

Der Begriff einer Überzeugung, den ich in den vorhergehenden Abschnitten herausgearbeitet habe, gibt uns natürlich einige Anhaltspunkte. Überzeugungen sind handlungsleitend – also lassen sie sich, mit etwas Vorsicht, daran ablesen, was jemand tut oder bereit ist, zu tun. Weil diese Bereitschaft, wie oben beschrieben, besonders deutlich in Wetteinsätzen zutage tritt, klopfen wir bisweilen Menschen auf ihre Überzeugungen ab, indem wir sie zum Wetten auffordern. »Glaubst du wirklich, dass die AfD die Wahl gewinnt? Wieviel bist du bereit, darauf zu verwetten?« Wir beteuern andersherum anderen Menschen, dass wir etwas wirklich glauben, indem wir uns auf eine Wette einlassen. »Die AfD gewinnt die Wahl – Wetten?« Und wenn die vorlaut zum Wetten herausgestreckte Hand plötzlich zurückgezogen wird, wenn man einschlagen möchte, dann jauchzen wir zu Recht: »Ha! Jetzt bist du dir wohl doch nicht mehr so sicher!«

Überzeugungen hängen außerdem eng mit Behauptungen zusammen. Wir orientieren uns üblicherweise stark daran, was jemand behauptet, wenn wir herausfinden wollen, was diese Person glaubt.

Über diese Methoden des »Ablesens« hinaus steht uns eine alte magische Kunst zur Verfügung: das Fragen. Der beste Weg herauszufinden, was im Kopf unserer Mitmenschen vorgeht, besteht immer noch darin, sie einfach zu fragen, was sie glauben, fürchten, hoffen. Stellt man sich nicht allzu unbeholfen an, kann man auf diesem Wege Nuancen der geistigen Komplexität in Erfahrung bringen, die sich häufig von Verhalten und Behauptung nicht ablesen lassen, z.B. was *genau* Menschen glauben, wieso genau sie es glauben und wie es mit ihren übrigen Überzeugungen und geistigen Zuständen zusammenhängt.

Auf diese Weise bringen wir normalerweise in Erfahrung, was andere glauben. Es gibt aber Situationen, in denen wir geneigt sind, die normalerweise ausreichenden Belege dafür, dass jemand etwas glaubt, für ungenügend zu befinden und stattdessen vielleicht sogar zu denken, dass diese Person nicht wirklich glaubt, was sie zu behaupten und wie sie zu handeln scheint. In solchen Situationen weichen unsere Zuschreibungen von den Selbstzuschreibungen unserer Mitmenschen ab. Ich werde dieses Phänomen *Psychologisierung* nennen (weil es so manchmal in unserem Sprachgebrauch bezeichnet wird).

6. Psychologisierung

In bestimmten Situationen zweifeln wir mindestens daran, dass jemand etwas wirklich glaubt, obwohl die entsprechende Person sich so verhält als ob und

vielleicht sogar von sich behauptet, sie glaube einen Inhalt. In der Praxis wie auch in der Theorie gibt es aber auch ein starkes Bestreben, die Behauptungen und Selbstzuschreibungen von Menschen für bare Münze zu nehmen. Wir halten es für anmaßend oder sogar für herablassend, andere Menschen in ihren Äußerungen nicht ernst zu nehmen. Zu glauben, wir wüssten besser, was im Kopf unserer Mitmenschen vorgeht, ist in vielen Fällen eine Bevormundung.

Doch dieses berechtigte Widerstreben gegen bevormundendes Verhalten sollte uns nicht dazu verleiten, das Psychologisieren *allgemein*, also in *allen* Fällen, abzulehnen. Denn wie ich jetzt zeigen werde, ist ein Psychologisieren, das sich in Grenzen hält, nicht nur berechtigt, sondern auch notwendig, um Menschen nicht auf ganz andere Weise misszuverstehen und falsch zu behandeln. Manchmal ist es nicht bevormundend zu psychologisieren, sondern mitfühlend und großzügig. Ich möchte jetzt zunächst einige Beispiele für solche Situationen beschreiben.

6.1 Drei Beispiele

Beispiel 1 – Im Streit

Sie und ihr Partner führen seit Jahren eine funktionierende Beziehung. Sie lieben und vertrauen einander. Während einer schwierigen Zeit in Ihrer beider Leben, während der Ihre Beziehung zueinander besonders belastet ist, kommt es zu einem fürchterlichen Streit. Sie haben den Eindruck, dass Ihr Partner sich zu wenig an den gemeinsamen Hausarbeiten beteiligt. Ihr Partner findet diesen Vorwurf ungerecht und ungerechtfertigt. Sie scheinen sich, ganz anders als in anderen Konflikten, nicht einig werden zu können. Alles, was Ihr Partner sagt, erscheint Ihnen nun als Ausdruck der Arbeitsverweigerung Ihres Partners. Und auch ein viel allgemeineres Problem tut sich in ihrer Wut vor Ihnen auf: Fehlt Ihrem Partner nicht auch ganz allgemein der richtige Biss im Leben? Voll Verachtung sprechen Sie diesen Vorwurf aus: »Dir fehlt die Ambition im Leben!« Ihr Partner aber – weil er Sie kennt und liebt – schüttelt den Kopf. »Das glaubst du nicht wirklich.« sagt er Ihnen ruhig. Ihr Partner, das wird Ihnen schon in diesem Moment oder etwas später, wenn Sie sich beruhigt haben, klar, hat Recht. Zwar lässt es Ihr Partner im Leben gern ruhiger angehen, aber das angebliche Problem seiner tiefsitzenden Antriebslosigkeit, das Ihnen während des Streits so klar vor Augen stand, war eine Fata Morgana. Und wenn Sie es recht bedenken, haben Sie auch nie *geglaubt*, dass Ihrem Partner die Ambition im Leben fehlt. Alles in der Streitsituation hat danach ausgesehen, und Sie hätten darauf geschworen, dass Sie es auch glauben. Und

deshalb haben Sie sich, wenn auch für kurze Zeit, so verhalten, als ob sie es glaubten. Aber es war eine Illusion, deren Einfluss Sie nun, in einer ruhigen Minute, klar erkennen können.

Ihr Partner war klüger. Er kennt Sie und hat Ihnen vertraut. Er hat sie wohlwollend und großzügig behandelt und Ihre Aussagen nicht für bare Münze genommen. Er hat Ihnen nicht geglaubt, dass Sie wirklich glauben, dass ihm die Ambition im Leben fehle. Ihr Partner hat also psychologisiert – zum Glück! Denn hätte er Ihre Aussagen für voll genommen, wäre er über Ihre Anschuldigung zutiefst verletzt gewesen, vielleicht so tief, dass es Ihre Beziehung dauerhaft beschädigt hätte. Ihr Partner hat natürlich immer noch das Recht, Ihnen böse zu sein. Vielleicht hätten Sie sich besser zusammenreißen müssen, vielleicht hätten Sie gar nicht auf die Idee kommen dürfen, sie könnten so etwas über Ihren Partner glauben. Die tiefe Verletzung aber, die darin besteht, dass eine nahestehende Person etwas Verachtendes über einen glaubt, fehlt Ihrem Partner, weil er sich entschieden hat, zu psychologisieren. Weil Ihr Partner erkannt hat, dass Sie unter dem Einfluss einer Illusion stehen, war es richtig und wichtig von ihm, zu psychologisieren.

Beispiel 2 – Verknallt

Ihr Mitbewohner gehört zu der Sorte Mensch, die in sehr kurzer Zeit sehr tiefe Gefühle für andere Menschen entwickeln zu scheinen. Etwa jeden Monat wird ein neues Objekt der Begierde auserkoren. Sogleich stürzt ihr Mitbewohner in tiefste Verliebtheit mit allem was dazugehört: Herzrasen, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit usw. Innerhalb dieser Schwärmerei ist Ihr Mitbewohner voller Inbrunst davon überzeugt, dass der oder die Auserwählte die Liebe seines Lebens ist. Die auserwählte Person erscheint ihm stets im besten Licht: Sie ist der klügste und schönste Mensch, sie wird den Mitbewohner von allem Leid befreien.

Man würde Sie vermutlich für ein wenig schwachsinnig halten, wenn Sie die Schwärmerei Ihres Mitbewohners jeden Monat wieder für bare Münze nähmen. Sie kennen Ihren Mitbewohner. Sie wissen um das Eintagsfliegen-Dasein der Heilsgestalten, die monatlich im Leben Ihres Mitbewohners auftauchen. Entsprechend gehen Sie auch nicht davon aus, dass Ihr Mitbewohner wirklich glaubt, dass Person X, Y oder Z die Liebe seines Lebens ist – weder im Mai, noch im Juni, noch im Juli. Und Ihr Mitbewohner stimmt dieser Einschätzung in den kurzen Momenten zwischen der Schwärmerei auch zu. Er kann darüber lachen und sagt von sich selbst, dass er sich gerne in Dinge hineinsteigert und dass darin gerade das Vergnügen besteht. Nicht nur gehen

Sie also davon aus, dass Ihr Mitbewohner die vielen allzu schmeichelhaften Dinge über seine Auserwählten nicht wirklich glaubt, sie schätzen ihn auch so ein, dass er nicht *wirklich* leidet, wenn der Gegenstand seines Begehrens dieses nicht erwidert und dass er nicht *wirklich* tiefe Liebe empfindet. Sie nehmen diese Dinge an, obwohl sich Ihr Mitbewohner während der Schwärmerei wirklich so verhält, als glaube er die entsprechenden Inhalte, obwohl er diese Inhalte behauptet und sich zuweilen sogar selbst zuschreibt, er glaube sie. Sie psychologisieren also. Zum Glück – ohne diese Psychologisierung müssten Sie Ihrem Mitbewohner vermutlich eine Art Wahnsinn unterstellen.

Beispiel 3 – Der große Schriftsteller

Olaf hält sich für den nächsten großen deutschen Schriftsteller. Er ist deshalb nach Berlin gezogen, wo er ein Leben führt, das seiner Vorstellung eines Schriftstellerlebens entspricht. Er sitzt in Cafés und schreibt in ein kleines Büchlein. Seine Freunde ahnen oder wissen, dass Olaf kein begabter Schriftsteller ist. Aber das Schriftstellertum ist Olafs Traum, ist es schon immer gewesen. Und so hat sich Olaf nun in den Kopf gesetzt, er sei ein begabter Autor, dessen Erfolg nur eine Frage der Zeit ist. Er handelt so, er spricht so, er lebt so, und er scheint der festen Überzeugung zu sein, dass es so ist.

In Fällen wie dem von Olaf sind wir vielleicht zunächst geneigt, zu denken, dass Olaf wirklich glaubt, dass er ein großer Schriftsteller ist. Aber auf den zweiten Blick entspricht das nicht unserer Haltung gegenüber Personen wie Olaf. Wir wissen zum Beispiel, dass Menschen, die sich Selbsttäuschungen hingeben, in bestimmten Punkten sehr empfindlich sind. Olafs Freunde werden ihn ungerne darauf ansprechen, dass er bisher noch nichts veröffentlicht hat oder ihn fragen, warum er keinen seiner Aufsätze an Magazine schickt. Denn auf solche oder ähnliche Fragen reagiert Olaf wütend oder verletzt. Es ist dann, als wisse er, dass er eigentlich nicht der große Schriftsteller ist, der er vor sich selbst vorgibt zu sein.

Das hängt mit einer verwirrenden Eigenschaft von Selbsttäuschung zusammen: Wenn ich bewusst andere Leute täusche, zum Beispiel indem ich ihnen gegenüber behaupte, ich sei ein berühmter Philosoph, dann kann ich das, weil ich weiß, dass ich kein berühmter Philosoph bin. Wenn ich mich also *selbst* täusche und mir einrede, dass ich ein berühmter Philosoph bin, dann muss ich auch auf irgendeiner Ebene wissen, dass ich das nicht bin. In anderen Worten: Um mich selbst täuschen zu können, muss ich, so wie bei der Täuschung anderer, erst einmal wissen, *worüber* ich mich täuschen will. Selbsttäuschung ist die Vermeidung einer unangenehmen Wahrheit. Aber um eine Wahrheit aus-

zublenden, muss ich diese Wahrheit bereits zur Kenntnis genommen haben. Nun kann jedoch dieser Tanz um die Wahrheit genau nicht darin bestehen, dass ich gleichzeitig glaube, dass ich ein berühmter Philosoph bin und glaube, dass ich keiner bin. Selbsttäuschung besteht ja genau *nicht* darin, sehenden Auges zwei widersprüchliche Dinge zu glauben, sondern darin, einen unangenehmen Inhalt mental zu vermeiden, zu umgehen.

Olaf muss also auch – wir sagen häufig: »tief in sich« – wissen, dass er nicht das schriftstellerische Genie ist, das er gern wäre. Das ist *seine* unangenehme Wahrheit. Deshalb ist er in bestimmten Hinsichten so empfindlich. An diesen Stellen wird er besonders deutlich an diese Wahrheit erinnert; er versucht, seine Augen abzuwenden, reagiert defensiv. Seine Freunde behandeln ihn mit der entsprechenden Vorsicht. Sie behandeln ihn also so, als wisse er »eigentlich« schon, dass er kein großer Schriftsteller ist.

Behandeln sie Olaf aber auch so, als glaube er, dass er ein großer Schriftsteller ist? Dann müssten seine Freunde ihm unterstellen, dass er unmittelbar Widersprüchliches glaubt. Sie müssten annehmen, dass Olaf glaubt, dass in ihm ein berühmter Schriftsteller steckt und glaubt, sogar weiß, dass in ihm kein berühmter Schriftsteller steckt. Wenn Olaf sehenden Auges zwei einander widersprechende Inhalte glauben würde, wäre aber nicht ersichtlich, inwiefern er einer Selbsttäuschung unterliegt. Mit Menschen, die wir für allgemein vernünftig erachten und die Widersprüchliches glauben, diskutieren wir. Wir weisen sie auf den Widerspruch hin, versuchen, ihn aufzulösen. Aber mit Menschen, die sich selbst etwas vormachen, gehen wir nicht so um – außer vielleicht wir wollen sie gezielt verletzen. Wir behandeln sie nicht als zutiefst irrational. Stattdessen gestehen wir ihnen zu, dass es einen Bereich in ihrem Leben gibt, in dem sie uns und sich selbst etwas vorspielen, meist um sich vor Schmerz oder sogar Trauma zu schützen. Wir interpretieren ihre Behauptung und ihr Verhalten dann gerade nicht, als glaubten sie die entsprechenden Inhalte *wirklich*. Wir psychologisieren also. Zum Glück – Olafs Freunde müssten ihn sonst grob und lieblos behandeln, eher wie einen Wahnsinnigen als wie einen komplizierten Menschen mit Selbsttäuschungsproblemen.⁸

Vielleicht ist bereits ein roter Faden in diesen Beispielen erkennbar. Es ist trotzdem wichtig, ihren gemeinsamen Nenner hervorzuheben. Dazu ist der nächste Abschnitt bestimmt.

8 Einen ähnlichen Gedankengang über Selbsttäuschung bietet Gendler (2007).

6.2 Fantasieren

In allen drei Beispielen haben wir es mit Personen zu tun, die sich in etwas hineinsteigern, sich etwas vorspielen, sich etwas vormachen. Sie steigern sich in die Illusion hinein, Ihrem Partner fehle die Ambition im Leben. Ihr Mitbewohner steigert sich in seine Schwärmerei hinein und inszeniert seine Abenteuer immer wieder von Neuem als große Liebesgeschichten. Und Olaf lässt sich von der Einbildung mitreißen, er sei ein begabter Schriftsteller. In allen drei Fällen gewinnen die zentralen Inhalte – »meinem Partner fehlt die Ambition im Leben!«, »XY ist meine große Liebe«, »Ich bin ein begabter Schriftsteller« – in bestimmten Phasen so stark an Sichtbarkeit, dass sie schließlich die meisten widerläufigen mentalen Zustände überdecken. Sie sehen, sobald sich die Idee über Ihren Partner aufgedrängt hat, plötzlich alle Aussagen und alle Eigenschaften Ihres Partners im Lichte dieser Idee. Ihr Mitbewohner versteht sein eigenes und das Verhalten seiner Angebeteten als Teil seiner Inszenierung. Olaf sieht sich selbst und sein eigenes Verhalten durch die Linse der Idee, ein großer Schriftsteller zu sein. Die zentralen Inhalte entwickeln also eine Art Sog. In allen drei Fällen gibt es einen verhältnismäßig klar abgesteckten Bereich im Leben unserer Beispielpersonen, in dem dieser Sog seine Wirkung entfaltet. Man kann von einer Blase oder einer Sphäre sprechen, in die die Personen eintauchen: Die Streitsituation, der Zustand der Schwärmerei oder sogar, im Falle von Olaf, ein ganzer, beharrlicher Teil seines Lebens. Innerhalb dieser Blasen sehen die Dinge so aus, als ob sie wirklich wären. Die Aussagen Ihres Partners sehen für Sie so aus, als sprächen Sie für die fehlende Ambition. Jede Regung der Angebeteten Ihres Mitbewohners hat einen schicksalshaften Anschein, der für eine große Liebesgeschichte spricht. Und ganze Teile von Olafs Leben erscheinen so, als ob er ein begabter Schriftsteller wäre. Doch alle Drei können diese Blasen auch verlassen – wenn sie sich auch dadurch unterscheiden, wie einfach ihnen dies fällt. Sie selbst können, wenn Sie sich zusammenreißen, schon in der Situation den Bann der Illusion brechen und einsehen, dass Ihr Partner Recht hat. Ihr Mitbewohner wird sich vermutlich innerhalb seiner Schwärmerei weigern, irgendetwas Komisches an seinem Verhalten zu entdecken. Aber einige Tage später kann auch er über die Szenen, die ihm zuvor äußerst dramatisch erschienen, lachen. Selbst Olaf, dessen Selbsttäuschung hartnäckig und tief in seinem Lebensstil verankert ist, können wir uns als jemanden vorstellen, der eines Tages tränenreich aus seinem Schlummer erwacht. »Ihr habt Recht!« wird er sagen »Ich weiß ja eigentlich auch, dass ich kein begabter Schriftsteller bin.«

Noch eine weitere, kuriose Eigenschaft teilen die drei Beispielpersonen: Alle drei täuschen sich darüber, was in ihrem eigenen Geist vorgeht. Keiner der drei irrt sich darüber, *dass* er oder sie einen Zustand mit einem bestimmten Inhalt hat. Doch sie irren sich über die *Natur* dieses Zustands, darüber, welcher *Art* der Zustand angehört. Denn alle drei werden, wenn sie in die Sphären ihrer Inszenierung eintreten, durchaus annehmen, sie *glaubten wirklich* die entsprechenden Inhalte.

Die genannten Eigenartigkeiten der geistigen Zustände unserer Beispielpersonen sind uns noch aus einem ganz anderen Bereich des Lebens bekannt. Auch dort sprechen wir von Illusionen, von Inszenierung, und von Schein. Das ist der Bereich des Fiktionalen und der Fantasie. Auch wenn wir einen Film ansehen oder ein Buch lesen, oder wenn man uns eine Geschichte erzählt, erzeugen die Sätze dieser Fiktionen eine Art Sog. Wir tauchen in die Fiktionen ein und sind wir erst einmal eingetaucht, scheinen die Dinge und Ereignisse innerhalb ihres Einflussbereiches, als seien sie wirklich, obwohl wir, wenn wir wieder auftauchen, natürlich wissen, dass sie es nicht sind. Und natürlich gehen wir auch im Bereich der Fiktionen und der Fantasie nicht davon aus, dass die Personen die Inhalte der Fiktionen wirklich glauben.

Wenn wir in den drei Beispielfällen psychologisieren, dann gelingt uns das deshalb, weil wir uns auf das Vermögen der Fantasie beziehen. Wenn wir davon ausgehen, dass der Mitbewohner etwas *inszeniert*, dass Sie sich im Streit in etwas *hineinsteigern*, dass Olaf sich etwas *vorspielt*, dann nehmen wir an, dass Olaf und Co ihre Fantasie benutzen, dass sie Fiktionen erschaffen, in die sie eintauchen. Olaf lebt in der Fantasie, dass er ein begabter Schriftsteller ist. Sie geben sich der Fantasie hin, dass Ihrem Partner die Ambition im Leben fehlt. Ihr Mitbewohner beschwört die Fantasie herauf, dass Person XY die Liebe seines Lebens ist. Alle drei Beispielpersonen, so können wir nun urteilen, *glauben* diese Inhalte nicht wirklich, sie *fantasieren* sie.

Wie unterscheidet sich das Fantasieren vom Glauben? Die genaue Ausgestaltung einer Antwort auf diese Frage wird mich das gesamte folgende Buch beschäftigen. Im nächsten Abschnitt werde ich lediglich auf einige offensichtliche Merkmale der Fantasie hinweisen, die Zuständen der Fantasie einen gewissen Sonderstatus in unserem Geistesleben verleihen.